

ge der Münzmeister, d. h. Kaufleute, deren Geschäft die Münzprägung war: „Ihre wirtschaftlichen Interessen schließen zwar nicht aus, dass der Luxemburger seine Florenen zu repräsentativen Zwecken nutzte, allerdings findet sich hierfür weder in Chroniken, noch Urkunden ein ausdrücklicher Hinweis“ (S. 173). – Veronika CSIKÓS, Zwischen Luxemburgern und Wittelsbachern. Die Regensburger Bischöfe und ihr Patronat (S. 175–192), stellt die Frage nach den Strategien, welche „die Luxemburger bzw. die Wittelsbacher Herrscher“ anwendeten, „um das Hochstift unter ihren Einfluss zu stellen“ (S. 175). Während Ludwig der Bayer zu politischem Druck griff und bei Sedisvakanz eigene Bischofskandidaten aufstellte, machte sich Karl IV. später den Umstand zunutze, dass der Prager Erzbischof seit 1365 als ständiger päpstlicher Legat im Bistum Regensburg fungierte. – Karls Sohn und Nachfolger Wenzel IV. hat eine schlechte Presse. Robert NOVOTNÝ, Der niedere Adel um Wenzel IV. Ein Sonderfall? (S. 193–208), wendet sich dem historiographischen Klischee einer niederadeligen Günstlingswirtschaft an Wenzels Hof zu. Er zeigt, dass im Vergleich mit anderen zeitgenössischen Höfen die Niederadeligen um Wenzel keineswegs dominierten. Hinter den einschlägigen Vorwürfen sieht der Vf. vielmehr „das politische Programm eines einflussreichen Teils des Herrenstandes ..., der mit seiner machtpolitischen Stellung unzufrieden war (S. 208). – Márta KONDOR, Remarks on the Problem of the Royal Council under the Reign of Sigismund of Luxemburg (S. 209–221), hält fest, dass Sigismund nicht über *einen* königlichen Rat verfügte, sondern über deren zwei, einen deutschen und einen ungarischen, die jeweils in Angelegenheiten des Reichs bzw. in denjenigen der ungarischen Krone separat zum Zuge kamen. – Derselbe Sigismund zeigte sich in der Wahl seiner Machtmittel insofern innovativ, als er in der Auseinandersetzung mit Venedig (ab 1412) wie auch im Kampf gegen die böhmischen Hussiten (ab 1422) zu breit angelegten Handelsverboten griff, wie Alexandra KAAR, Neue Mittel der Kriegsführung? König/Kaiser Sigismund und das Handelsverbot gegen die Hussiten in Böhmen (S. 223–242), ausführt. Dabei sei im Fall Böhmens „Sigismunds Selbstdarstellung als Beschützer der Kirche und der ‘rechten Ordnung’ ... schwer von den traditionellen ‘transpersonalen’ Strategien königlicher Selbstdarstellung und Legitimation zu trennen“ (S. 241). – Wenn sich ein persönlicher Herrschaftsstil ausmachen lässt, dann am ehesten bei emotionalen Gefühlsregungen. Annabell ENGEL, Herrschen mit Emotionen. Zorn als Herrschaftsinstrument Sigismunds von Luxemburg auf dem Konstanzer Konzil (S. 245–259), kommt bei ihrer „Versuchsanlage“ zu dem Schluss, dass bei Sigismund die traditionelle *ira regis* insbesondere dann eine persönliche Komponente erhielt, wenn sich der König „über das diplomatisch sinnvolle Maß hinaus zum Ausleben der Emotion hinreißen ließ“ (S. 259). – Dass mit dem Ableben Sigismunds die Linie der Luxemburger aus der Reichspolitik ausschied, ist eine Binsenwahrheit, deren männliche Optik Julia BURKHARDT, Das Erbe der Frauen. Elisabeth von Luxemburg und Elisabeth von Habsburg (S. 261–284), insofern relativiert, als sie Sigismunds Tochter und Enkelin einen bislang vernachlässigten politischen Spielraum zubilligt. Für beide Königinnen „spielten familiäre Kontinuitäten und Traditionen eine entscheidende Rolle für herrscherliches Handeln: So dienten die luxemburgi-